

Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Annette Scheunpflug & Klaus Seitz

Kann durch Erziehung die Gesellschaft verändert werden? Zur Aktualität des entwicklungspädagogischen Denkens von Alfred K. Tremel

„Kann durch Erziehung die Gesellschaft verändert werden?“ lautete die Frage, die Alfred K. Tremel 1982 seiner Antrittsvorlesung an der Universität Tübingen vorangestellt hatte. Der Gründer der Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik verstarb am 2. September 2014 beim Aufstieg aufs Matterhorn, wenige Wochen vor seinem 70. Geburtstag. Anlässlich der zehnten Wiederkehr seines Todestages kamen vier seiner langjährigen Weggefährt/-innen und ZEP-Redakteur/-innen zu einem Gespräch zusammen, um ihre Erinnerungen an den Pionier der Entwicklungspädagogik auszutauschen und Tremels erziehungswissenschaftliches Denken zu würdigen. Das Gespräch wurde von Klaus Seitz moderiert und verschriftlicht.

Logiker und Aktivist

Seitz: Beginnen wir mit den biografischen Berührungspunkten, an denen sich unsere jeweiligen Wege mit dem Lebenslauf von Alfred gekreuzt haben. Da ich derjenige bin, der das Glück hatte, ihn früher als andere unserer Runde kennenzulernen, beginne ich, der Chronologie folgend, mit meinen Eindrücken. Ich begegnete ihm im Oktober 1974 auf einer Regionalkonferenz entwicklungspolitischer Aktionsgruppen in der Evangelischen Akademie Bad Boll. Alfred stand damals am Beginn seiner Doktorarbeit an der Universität Tübingen und vertrat den AK Dritte Welt Reutlingen. Ich war noch Schüler und als Delegierter eines entwicklungspolitischen Schülerarbeitskreises zu meiner ersten Tagung überhaupt angereist. Alfred war der Wortführer auf dieser Konferenz, die vor allem dazu dienen sollte, einen Zusammenschluss der südwestdeutschen „Dritte-Welt-Bewegung“ vorzubereiten. Dazu kam es dann ein Jahr später. Mit dem Dachverband Entwicklungspolitischer Aktionsgruppen in Baden-Württemberg (DEAB) wurde das allererste Landesnetzwerk in einem Bundesland gegründet. Alfred wurde zu dessen Sprecher gewählt. Mir imponierte damals, wie geschickt es ihm gelang, zwischen den dogmatischen linken studentischen Gruppen und den gemäßigten kirchlichen Initiativen zu vermitteln. Neben dem „Eintreten für gesellschaftliche Veränderungsprozesse“ und der „Solidarität mit den Unterdrückten“ hat Alfred damals schon den bewussteinbildenden Anspruch als eine der Maximen des DEAB-Engagements ausgegeben: es gehe darum



Abb. 1: Alfred K. Tremel, Juni 2014, Foto: Klaus Seitz

„größere Einsicht in die Zusammenhänge von Unterentwicklung und Abhängigkeit (zu) gewinnen und verbreiten“, schrieb er im ersten DEAB-Rundbrief 1976. Parallel arbeitete er an seiner von Karl-Ernst Nipkow betreuten Dissertation zur „Logik der Lernzielbegründung“. Dieses 600-seitige Werk hat auf mich, für den Wissenschaftstheorie und Logik damals noch völlig neues Neuland waren, eine solche Faszination ausgeübt, dass ich beschloss, Philosophie zu studieren. Die Dissertation war als ein Beitrag zur seinerzeit noch allgegenwärtigen Curriculumforschung gedacht. Sie erwies sich darüber hinaus als eine großartige Einführung in die Analytische Philosophie und Ethik, die von seinem wichtigsten wissenschaftstheoretischen Lehrer, Wilhelm K. Essler, inspiriert war. Es sind aus meiner Sicht vor allem zwei Befunde seiner Dissertation, die durch sein gesamtes Schaffen hindurch leitend geblieben sind. Die eine Erkenntnis: Es kann keine vernünftige Letztbegründung für normative Aussagen geben. Entsprechende Versuche verzetteln sich zwangsläufig in Paradoxien. Und die andere Erkenntnis: Weil Begründung scheitert, muss sich Legitimation funktionaler Äquivalente be-

dienen, als da wären die institutionelle Partizipation und die prinzipielle Reversibilität. Da kam schon damals Luhmann ins Spiel, der später so wichtig für ihn werden sollte. Die analytische Schärfe und gnadenlose Sezierung normativer Begründungsversuche waren das eine, die Leidenschaft im konkreten praktischen Engagement das andere. Und darin handelte er doch wieder sehr normativ. Bei Alfreds Initiatorrolle für die Zusammenführung der Dritte-Welt-Bewegung sollte es nicht bleiben. Danach brachte Alfred noch eine ganze Reihe sozialer Initiativen auf den Weg, darunter eine Bürgerinitiative gegen Atomkraftwerke, den AK ökologischer Landbau oder die Reutlinger Fahrradinitiative. Und in seiner politischen Heimat, dem AK Dritte Welt in Reutlingen, baute er die Lehrerbibliothek für entwicklungspolitische Unterrichtsmaterialien aus.

Klemm: Und dann kam die ZEP!

Seitz: Ja, der Reutlinger Arbeitskreis hatte regelmäßig Übersichten mit Kurzrezensionen jener Neuerscheinungen erstellt, die in seiner Lehrerbibliothek ausleihbar waren. Und diese Literaturübersichten wurden zum Ausgangspunkt für die Gründung der ZEP. Die erste ZEP-Ausgabe erschien im Juli 1978, zunächst in der Herausgeberschaft des Arbeitskreises. Ich durfte, obwohl gerade erst mit der Schule fertig geworden, schon an der ersten Ausgabe mitwirken – und bin seither der Redaktion der ZEP treu geblieben. So, nach dieser etwas längeren Vorgeschichte seid ihr dran. Bei welcher Gelegenheit seid ihr Alfred erstmals begegnet? Und was hat euch dazu bewogen, mit ihm in Verbindung zu bleiben? Uli, du bist wohl der nächste in der Reihe.

Entwicklungspädagogik als Alltagstheorie

Klemm: Ja, ich bin Anfang der 1980er-Jahre auf die ZEP aufmerksam geworden – in einer Buchhandlung. Ich war damals gerade mit dem Studium fertig und bin in die Erwachsenenbildung gegangen. Das war der große Schritt von der Theorie in die Praxis. Ich war begeistert von Theorie, habe mich auch im Studium sehr hineingekniet und dann musste ich in die Praxis gehen, in die ländliche Erwachsenenbildung auf der Schwäbischen Alb. Und genau an dieser Bruchstelle war ich auf der Suche danach, wie das zusammengeht, Theorie und Praxis, wie kann das vermittelt werden? An diesem Punkt bin ich auf die ZEP gestoßen und auf Alfreds alltagspädagogischen Ansatz. Das war damals ganz elementar für sein entwicklungspädagogisches Konzept: Entwicklungspädagogik als Alltagstheorie und als Theorie einer Praxis. Das war die Brücke für mich, die ich gesucht hatte. Ich war dann Ende 1983 beim ersten Symposium der ZEP in Tübingen dabei und habe später an Redaktionstreffen zunächst als Gast teilgenommen, bevor ich dann 1988 Mitglied der Redaktion wurde. Der zweite Ansatzpunkt für mich war Alfreds Theorie struktureller Erziehung. Ich habe mich während des Studiums mit anarchistischen Konzepten auseinandergesetzt und dabei auch mit entinstitutionalisierten pädagogischen Ansätzen. Mich hat es immer befremdet, dass die Pädagogik so stark auf Institutionen fixiert ist, egal ob das die Schule, die Hochschule oder die Erwachsenenbildung ist. Das Unbehagen hielt an, als ich dann in der Volkshochschule tätig wurde, weil mir deutlich wurde, wie sehr die Pädagogik über Jahrhunderte von einer zunehmenden Institutionalisierung, Professionalisierung und Bürokratisierung geprägt war. Dabei habe ich aufgrund meiner politischen Sozialisation immer nach

Alternativen gesucht und bin auf Alfreds Theorie struktureller Erziehung gestoßen. Für die Erwachsenenbildung gab es Anknüpfungspunkte. Lebenslanges Lernen wurde definiert als die Kombination von formalem, non-formalem und informellem Lernen. Die klassische Erwachsenenbildung konzentriert sich bis heute zentral auf das formale und non-formale Lernen. Das informelle Lernen, das beiläufige Lernen, ist erst allmählich in den Blick gekommen. 1987 wurde mir die Gelegenheit gegeben, eine ZEP-Ausgabe alleine zusammenstellen, zum Thema Libertäre Pädagogik. Das war damals vielleicht auch ein Aha-Moment für Alfred, als er sah, dass der Klemm mit seinem anarchistischen Ansatz auch das strukturelle und funktionale Lernen in den Mittelpunkt stellt. Er ermutigte mich in der Folge, bei ihm zum Thema libertäre Pädagogik zu promovieren.

Seitz: Mir ist aufgefallen, dass Alfred selbst diese Gedankengänge einer libertären oder anarchistischen Pädagogik selten aufgegriffen hat. Sehe ich es richtig, dass er dich zwar angeregt hat, in diesem Feld zu promovieren, aber letztlich das Thema nicht so rezipiert hat, wie du dir das vielleicht gewünscht hättest?

Klemm: Ja, das war ihm zu normativ. Die anarchistische Pädagogik war ihm letztendlich zu wenig evolutionär. Er hatte schon eine gewisse Nähe dazu, weil er auch sah, dass sie eine Pädagogik repräsentiert, die entinstitutionalisiert und den Fokus auf beiläufiges und funktionales Lernen legt. Aber die Anarchisten selbst waren ihm dann doch zu normativ. Aber er hat eine große Liberalität mir gegenüber gezeigt und es ermöglicht, dass ich bei ihm an der Universität der Bundeswehr promovieren konnte.

Seitz: Annette, wir haben beide zur selben Zeit bei Alfred in Hamburg promoviert, wie bist du auf Alfred aufmerksam geworden?

Leidenschaft für Knoten

Scheunpflug: Ich bin Alfred zum ersten Mal 1988 begegnet, bei einer „Dritte Welt Universität“ des Kirchlichen Entwicklungsdienstes, im oberbayerischen Martinsried. Das ergab sich daraus, dass ich bei den Pfadfindern in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit sehr aktiv war. Ich war zuvor auch in einem entwicklungspolitischen Lerndienst in Peru gewesen. Die Kirche hat mich daher zur Teilnahme an dieser Fortbildungstagung ermutigt, und dort hat Alfred eine der Arbeitsgruppen geleitet. Die fand ich irre gut. Da war auf einmal ein ganz anderer Gedanke im Raum. Er hat dort seinen entwicklungspädagogischen Ansatz vorgestellt, nicht mit dem normativen Tenor, den ich sonst gewohnt war, sondern aus einer funktionalistischen Perspektive. Das hat mich sehr fasziniert. Ich habe dann am Abend das Gespräch mit ihm gesucht und mir auch Literaturhinweise erbeten. Und dann vor mich hin gelesen. Dann war lange nichts – bis ich nach Tübingen eingeladen wurde, zu einem Vorstellungsgespräch für die Stelle im Rahmen des von Alfred beantragten DFG-Forschungsprojektes zur Geschichte der entwicklungspolitischen Bildung, bei der ich dann ja mit Klaus zusammengearbeitet habe. Zu diesem Zeitpunkt war freilich noch nicht klar, dass das Projekt mit dem Ruf von Alfred an die Universität der Bundeswehr auch nach Hamburg wechseln würde. Und als ich dann die Zusage bekam, war das für mich überhaupt gar keine Frage, diese Chance zu ergreifen. Ich hatte parallel die Option, nach meinem Referendariat in die Schule zu gehen und da die Beamtenlaufbahn einzuschlagen.

Ich hatte auch parallel ein Angebot zur Dissertation an der Uni in Bamberg gehabt, aber das zu einem Thema, das mich überhaupt nicht begeisterte. Es sollte um die Funktionsveränderung der Schulleitertätigkeiten in Preußen gehen. Da war es dann doch sehr viel spannender, Alfred K. Tremml zu lesen und dabei auch Niklas Luhmann für mich zu entdecken. Damals kam schon der Gedanke auf, eine Dissertation zu einer an Luhmanns Perspektive anknüpfende Unterrichtstheorie zu schreiben. Als sich dann die Möglichkeit auftat, die Promotion auch zum Thema des DFG-Forschungsprojektes in Hamburg zur Geschichte der entwicklungspolitischen Bildung zu schreiben, habe ich dies wieder bei Seite gelegt, um es dann wieder für die Habilitation aufzugreifen, die wiederum wesentlich von Alfred inspiriert war. Bei einer unserer ersten Begegnungen meinte Alfred, das Wichtigste im Leben seien Knoten. Als gelernter Seemann versuchte er, mir Seemannsknoten beizubringen, und war sehr überrascht, dass ich durch meinen Pfadfinderhintergrund viele Knoten beherrschte. Also hat er noch schwierigere Knoten geknüpft. Ich machte sie nach, doch beim doppelten Palstek musste ich dann passen. Diese Begegnung hatte mich sehr verwirrt. Einerseits fand ich ihn sehr nett, intellektuell unglaublich anregend, aber gleichzeitig hat er mich stark irritiert, weil ich so einen Typ von Professor bisher überhaupt gar nicht kannte, auch nicht die unkonventionelle Art von Kommunikation, die er pflegte.

Ordnung aus Chaos

Lang-Wojtasik: Auch meine erste Begegnung mit Alfred hatte, wie bei Uli, mit der ZEP zu tun. Mein Doktorvater Asit Datta nahm mich 1998 während meiner Promotion zu einer ZEP-Sitzung nach Hamburg mit und öffnete mir so die Türen zur Redaktion. In dieser Sitzung wurde vereinbart, dass Annette die Schriftleitung von Alfred übernimmt. Ich kehrte nach Hannover als neues Mitglied der Redaktion und technischer Redaktionsleiter zurück. In späteren Gesprächen hat Alfred auch über die Anfänge der ZEP erzählt, wie die Texte mit der Schreibmaschine von ihm abgetippt wurden und das Layout für den Offset-Druck dann Seite für Seite mühsam zusammengeklebt werden musste. Manchmal seien dabei die Seiten auch durcheinandergeraten, aber das sei kaum jemandem aufgefallen. Und diese Erzählung illustrierte für mich ganz gut eine Einstellung, die auch in seinem entwicklungspädagogischen Tagebuch zum Ausdruck kam, dass man mit chaotischen Situationen auch immer pragmatisch und unaufgeregt umgehen kann. Ordnung durch Chaos, das war eines seiner theoretischen Prinzipien, das sich wohl auch in seinem eigenen Leben niederschlug. Annette wurde später in Nürnberg meine „Habitationsmutter“. Und Alfred wäre dann mein „Habitationsgroßvater“. Ja, ich sage immer, wenn mich Leute fragen, wer denn Alfred K. Tremml war: „mein Habitationsgroßvater“. Großväter haben eben auch diese Besonderheit, Orientierung geben zu können und dabei gleichzeitig auch ein wenig chaotisch zu sein. Und so habe ich ihn auch wirklich lieb gewonnen. Einmal haben wir ihn nach Nürnberg eingeladen, und wir haben mein Habitationsprojekt über Schultheorie in der Weltgesellschaft diskutiert. Da hat er an einer Stelle gesagt: „Zu dieser Frage müssen Sie einfach eine Setzung machen!“ Wir waren damals noch per Sie. Wie, fragte ich irritiert zurück, eine Setzung? Ich muss das doch alles herleiten. „Nein“ erwiderte er, „wenn das andere Leute anders se-

hen, dann können die das immer noch anders schreiben“. Ja, wunderbar. Dieser Pragmatismus, ja, den habe ich bis heute im Kopf, wenn ich schreibe. Das heißt also auf die Frage „Wann ist er mir begegnet?“, Er begegnet mir ständig, gerade auch hier in Baden-Württemberg. Es gibt fast keine Initiative, mit der ich heute direkt oder indirekt zusammenarbeite, die nicht irgendwas mit ihm zu tun hat. Wenn wir heute von Globalem Lernen sprechen, dann sprechen wir immer auch von Alfred K. Tremml. *Klemm:* Alfred war auch für mich prägend, vielleicht mehr, als mir das bewusst ist. Dazu passt eine kleine Anekdote: Kürzlich haben mich Studierende in Chemnitz verabschiedet. Da gab es ein kleines Fest. Ich habe unter anderem eine Krawatte geschenkt bekommen, weil ich bei meinen Veranstaltungen immer eine Krawatte getragen habe. Auf dieser Krawatte waren vier Porträts von Pädagogen aufgedruckt, auf die ich mich nach Wahrnehmung der Studierenden immer wieder bezogen habe. Und von den vier pädagogischen Denkern war die Nummer eins Tolstoi, dann kam Paulo Freire, Ivan Illich und der vierte war Alfred K. Tremml. Das war mir gar nicht bewusst, dass ich in meinen Veranstaltungen so häufig über Alfred K. Tremml und seine Bücher gesprochen habe.

Pädagogik von der Gesellschaft aus gedacht

Seitz: Nachdem wir nun festgestellt haben, wie sehr uns alle Vier Alfred K. Tremml inspiriert und geprägt hat, möchte ich nochmals auf seinen entwicklungspädagogischen Ansatz zu sprechen kommen. Was war daran so innovativ? „Entwicklungspädagogik ist die Reaktion der Pädagogik auf die Entwicklungstatsache einer Gesellschaft“. Mit dieser Definition hatte Alfred 1983 das Diktum von Bernfeld, die Erziehung sei „die Summe der Reaktionen der Gesellschaft auf die Entwicklungstatsache“ – gemeint war bei Bernfeld die des Individuums – wortspielerisch erweitert und dem pädagogischen Denken neue Horizonte erschlossen. Aber in welcher Hinsicht hat die ZEP damit neue Wege beschritten?

Scheunpflug: Mich hat an den frühen entwicklungspädagogischen Texten von Alfred vor allem fasziniert, wie all das, was ich vorher über Entwicklungsfragen gelesen hatte, ganz neu weitergeführt wurde. Ganz weg von dem Hilfedenken, das im entwicklungspolitischen Diskurs immer noch sehr dominant war, jedenfalls da, wo ich mich bewegt hatte. Alfred hat Umwelt und Entwicklung strukturell zusammengedacht und auf Lernen bezogen. Und das fand ich aufschlussreich, gerade vor dem Hintergrund, dass ich selbst im Schüleraustausch in Südafrika gewesen war und dann, nach der Schule, in dem solidarischen Lerndienst. Und dabei hatte mich immer diese Hilfe-Semantik enorm gestört, zumal ich mich sehr viel stärker als Lernende erlebt habe. Und das hat eine Resonanz gefunden in Tremmls Konzept, das Fehlentwicklung als Problem von Nord und Süd gleichermaßen in den Blick genommen hat. Das hat aus heutiger Sicht ja auch das vorweggenommen, was später kam mit der Konferenz in Rio und der Nachhaltigkeitsdebatte. Und das war wirklich innovativ, in entwicklungstheoretischer wie in pädagogischer Hinsicht.

Klemm: Für mich war das damals sehr erfrischend, weil Pädagogik mit Tremml von der Gesellschaft aus gedacht werden kann, nicht von einer pädagogischen Theorietradition und nicht vom Individuum aus. Die deutsche Tradition der Pädagogik wurzel-

te ja nicht in einem gesellschaftspolitischen Denken, sondern in einem individualistischen und geisteswissenschaftlichen. Pädagogik von der Gesellschaft aus zu denken, ist die Idee einer kritischen Pädagogik, und das war auch die besondere Differenz, die Alfred zu diesem Zeitpunkt ausgezeichnet hat. Da war längst schon die wilde Zeit des studentischen Internationalismus und der Kritischen Theorie vorbei. Die Kohl-Regierung hat in den 1980er-Jahren emanzipatorische Entwicklungen zum Stillstand gebracht. Die Pädagogik ist opportunistischer geworden und Alfred hat gegengesteuert. Auf der anderen Seite war ich auch überzeugt von reformpädagogischen Ansätzen, nämlich Pädagogik vom Kind aus zu denken. Das war aber nicht Alfreds Ansatz. Er hat Pädagogik nicht vom Kind aus gedacht. Das habe ich bei ihm vermisst und auch, dass er viel über Erziehung gesprochen hat, jedoch kaum über Bildung.

Lang-Wojtasik: Da habe ich eine etwas andere Wahrnehmung. Ich weiß, dass ihn natürlich ganz besonders die funktionale Erziehung beschäftigt hat, das ist richtig. Was wir dann ja auch oftmals unter Sozialisation fassen, also damit sicherlich von Bildung abzugrenzen ist. Aber gerade in seiner Allgemeinen Pädagogik von 2000 habe ich gelernt, dass Bildung der entscheidende Faktor ist, um aus Information Wissen zu generieren. Weshalb Alfred auch der Befund, dass wir angeblich in einer „Wissensgesellschaft“ leben, suspekt war. In dieser notwendigen Transformationsleistung von Information zu Wissen qua Bildung steckt für mich auch ein Dilemma der sogenannten „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ heute. Sie hat ja letztendlich theoretisch über das Globale Lernen und durch Alfred einen Entwicklungsschub erfahren. Und gerade auch hier stellt sich heute die Frage, ob ein guter Teil dessen, was als „Globales Lernen“ verstanden wird, eigentlich als „Globale Bildung“ reformuliert werden müsste, und „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ zu einem guten Teil auch als „Erziehung für Nachhaltige Entwicklung“ verstanden werden muss. Gut, es kann sein, dass Alfred den Bildungsbegriff nicht so systematisch abgearbeitet hat, wie vielleicht den Erziehungsbegriff, aber er hat ihn stetig mitgedacht. Da stellt sich auch die Frage, ob uns der Begriff der „Entwicklungspädagogik“ tatsächlich weiterhilft. Alfred selbst hat gerne die Geschichte erzählt, als er die ZEP gegründet hatte und er dann Bücher zur Rezension zugeschickt bekam, die sich mit der Psychologie individueller Entwicklung befassten. Auch mir geht das heute gelegentlich noch so. Vielleicht ist dieses Missverständnis, Entwicklungspädagogik habe in erster Linie mit Entwicklungspsychologie zu tun, auch mit Schuld daran, dass sich der Terminus nicht wirklich durchgesetzt hat.

Seitz: Kommen wir nochmals darauf zurück, was jetzt das Neue war an jener Entwicklungspädagogik, die auch heute noch die ZEP im Namen trägt. Ich denke, dass Alfred nicht das Interesse hatte, eine neue Teildisziplin der Erziehungswissenschaft zu entwickeln, sondern er hat diesen Ansatz allgemeinpädagogisch verstanden. Die Erziehungswissenschaft soll sich generell im Kontext veränderter gesellschaftlicher Verhältnisse verorten, die in ihrer weltgesellschaftlichen Dimension begriffen werden müssen, und sie muss sich mit den zu Überlebensproblemen ausgewachsenen Entwicklungskrisen auseinandersetzen. Das ist dann eben nicht nur eine Weiterentwicklung der „Dritte-Welt-Pädagogik“, sondern eine Herausforderung für zeitgemäßes pädagogisches Denken schlechthin. Und was in der Praxis dann auch die strukturelle Erziehung im Alltag einschließt, das Be-

mühen um alternative Lernerfahrungen, die alternative Entwicklung ermöglichen und die sich am besten außerhalb der Bildungsinstitutionen entfalten können, in der Praxis einer neuen Lebensweise. Aber mit dieser Hinwendung zum Alltag ist meinem Eindruck nach auch sein ursprüngliches politisches Engagement in den Hintergrund gerückt.

Klemm: Das sehe ich anders. Der Ausgangspunkt war und blieb doch letztendlich ein gesellschaftspolitisches Engagement. Es war bei ihm zunächst kein originär pädagogisches Denken, sondern ist aus den sozialen Bewegungen heraus entstanden, als pädagogische Reflexion der Praxis sozialer Bewegungen. Sein Grundimpuls ist ein gesellschaftspolitisches, kritisches Denken. Er war sozusagen ein „Kind“ der sozialen Bewegungen der 1970er-Jahre. Er hat sein Arbeitsfeld dann in der Pädagogik gefunden und sie in den Mittelpunkt seines politischen Denkens gestellt. Der Alltag spielte für ihn eine wichtige Rolle. Entwicklungspädagogik war vor allem alltagsorientiert.

Theorie struktureller Erziehung als Blasphemie

Seitz: Das führt uns zur Frage nach der Relevanz seiner „Theorie struktureller Erziehung“. In seiner Habilitationsschrift versuchte er dieses Thema, das latente und informelle Lernen im Alltag, in den Mittelpunkt eines erziehungswissenschaftlichen Paradigmenwechsels zu stellen, weg von der Fixierung auf personale Erziehungsverhältnisse, weg von absichtsvoller Erziehung, hin zu funktionaler Erziehung. Es ist ihm freilich nicht gelungen, damit im pädagogischen Diskurs zu punkten. Die „Theorie struktureller Erziehung“ ist kaum rezipiert worden, und er selbst hat seinen Ansatz ab Mitte der 1980er-Jahre nicht mehr weiterverfolgt. Er war damit kaum anschlussfähig an den pädagogischen Mainstream, was sich auch in einer längeren Phase erfolgloser Bemühungen um einen Lehrstuhl niederschlug. Wie lässt sich diese fehlende Resonanz auf diese völlig verkannte Habilitationsschrift erklären?

Klemm: Ich vermute, weil das eine Gefahr für die Theoriebildung insgesamt war. Der Mainstream in der Erziehungswissenschaft hat auf die Institutionalisierung, auf die klassischen Formen von Top-Down-Strukturen gesetzt. Alfred hat eine Theorie entwickelt, die das Bildungssystem vom Kopf auf die Füße stellen, es demokratisieren kann. Er hat versucht, die institutionalisierte Pädagogik mit einer Alltagstheorie zusammenzubringen. Strukturelle Erziehung hat für mich heute mehr denn je eine Bedeutung, weil sie die Idee des lebenslangen Lernens mitbegründet. Lebenslanges Lernen ist formales, non formales und informelles Lernen. Und wir tun uns nach wie vor schwer, das informelle Lernen in einem theoretischen Kontext zu fassen.

Scheunpflug: Alle Argumente, die du gesagt hast, Uli, würde ich unterstreichen. Aber ich möchte noch ein weiteres hinzufügen. Alfreds Schriften haben sich der Rezeption im allgemeinpädagogischen Mainstream immer wieder versperrt. Weil er sich nie die Mühe gemacht hat, sein eigenes Durcharbeiten durch die Klassiker, also auch durch die Verarbeitung dessen, was andere schon dazu geschrieben haben, weitläufig kenntlich zu machen. Er hat intensiv gelesen, er wusste unheimlich viel, er kannte auch den Diskurs. Aber anders als üblich fand man in seinen Werken nicht den Anschluss an die jeweils aktuellen Debatten und Namen. Und das hat die Kolleg/-innen vor den Kopf ge-

Biografische Stationen von Alfred K. Tremel:

- 25.9. 1944
geboren in Rommelsbach
- 1961
Höhere Handelsschule Reutlingen
- 1961
Seemannsschule Hamburg
- 1961/62
große und kleine Fahrt auf Schiffen der deutschen Handelsmarine
- 1962
Kaufmannslehre
- 1965/66
Bundesgrenzschutz See
- 1967–1970
Lehramtsstudium an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen
- 1967
Mitbegründer des AK Dritte Welt Reutlingen
- 1971–1976
Studium der Erziehungswissenschaften und der Philosophie an der Universität Tübingen
- 1976
Promotion an der Universität Tübingen
- 1978
Gründung der Zeitschrift für Entwicklungspädagogik-ZEP
- 1981
Habilitation für Erziehungswissenschaft an der Universität Tübingen
- 1989
Berufung auf den Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik an der Universität der Bundeswehr Hamburg
- 1995
Gastprofessur am Konrad-Lorenz-Institut Altenberg
- 2009
Emeritierung an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg
- 2010
Ausbildung zum Bergwanderführer und Gründung der Bergwanderschule Hamburg
- 2010
Übernahme der wissenschaftlichen Leitung der „Matreier Gespräche“
- 2.9.2014
gestorben beim Aufstieg aufs Matterhorn

stoßen und die Leserinnen und Leser irritiert. Der Weg zur Lektüre wurde eben nicht durch den Anschluss an den vertrauten Diskurs geebnet.

Seitz: Interessanterweise ging er in seiner Tübinger Antrittsvorlesung „Kann durch Erziehung die Gesellschaft verändert werden?“ auf seine Theorie strukturelle Erziehung kaum ein, auch nicht auf die Relevanz latenten Lernens, das ja für das gesellschaftliche Beharrungsvermögen viel gewichtiger ist als alles, was wir intentional im Bildungssystem vermitteln wollen. Er hat sich stattdessen wieder auf Erziehung im engeren Sinne bezogen und gleichzeitig deutlich gemacht, dass wir, wenn wir dieses

enge Verständnis zugrunde legen, nicht davon ausgehen können, dass Erziehung die Gesellschaft verändern kann. Er hat damit eine implizite Voraussetzung jeder entwicklungspädagogischen Praxis hinterfragt, nämlich die Annahme, dass Erziehung das Potenzial hat, die Verbesserung der Weltverhältnisse zu befördern. Ich hatte seine spitzfindige sprachanalytische Sezierung jener Frage damals als Erschütterung dieser Annahme empfunden – trotz seines Appells, dass man, wenn man wissen will, ob die Erziehung Gesellschaft verändern kann, es doch einfach versuchen soll. Was ist die Quintessenz, die man aus dieser merkwürdigen Vorlesung heute noch ziehen kann?

Scheunpflug: Ich sehe in dieser Vorlesung die Theoretisierung der eigenen Demut vor der Aufgabe des Erziehungswissenschaftlers. Und auch ein Misstrauen gegenüber dem Gestaltungspotenzial von Menschen und vor allem ihrem Aufplustern als große Agenten des Wandels. Ich finde deshalb diesen Text immer noch hoch aktuell. Alfred eröffnet einen neuen Blick auf gesellschaftliche Komplexität, Widersprüchlichkeit und Kontingenz sowie den Umgang damit. Wir sollen Gesellschaft eben nicht einfach nur so in eine Richtung glattgebürstet wahrnehmen, sondern in ihrer ganzen Vielschichtigkeit. Und daraufhin eben auch Erziehung und Bildung reflektieren. Wir sind ja heute intensiv dabei, über Heterogenität und Kontingenz in der Gesellschaft zu sprechen. Aber da war Alfred auch in der Art und Weise, wie er Gesellschaft beschreibt, seiner Zeit deutlich voraus.

Luhmann über Bord

Seitz: Alfred hat mehr als zwanzig Jahre später einen selbstkritischen Rückblick auf diese Antrittsvorlesung vorgetragen, bei einem Symposium, das die ZEP anlässlich seines 60. Geburtstags ausgerichtet hatte.¹ Er betonte dabei erneut seine Zweifel daran, dass mit Erziehung die Gesellschaft verändert werden kann, hob vielmehr hervor, dass es die Gesellschaft sei, die die Erziehung verändert. Darin lese ich allerdings auch eine gewisse Resignation heraus, angesichts der, wie er damals sagte, „schmerzlichen Erkenntnis, dass der hohe Grad an Empörung über gesellschaftliche Ungerechtigkeiten und der daraus resultierende Drang, die Gesellschaft verändern zu wollen, in keinsten Weise schon ihre Verbesserung garantiert“. Vielleicht ist es auch das, was du, Annette, eben als „Demit“ bezeichnet hast. Er skizzierte in seiner Bilanz die Beweggründe für seinen eigenen Lernweg, der inzwischen „von der Dritte-Welt-Pädagogik zur Allgemeinen Evolutionstheorie“ reichte. Was wurde mit diesem Übergang von der Entwicklungspädagogik zur Evolutionären Pädagogik tatsächlich gewonnen?

Scheunpflug: Ich habe den Eindruck, dass die evolutionstheoretische Perspektive schon sehr früh bei Alfred eine Rolle gespielt hat. Darauf war er über Luhmanns Systemtheorie aufmerksam geworden, die er bereits vor seiner Dissertation rezipiert hat. Er hat mir mal erzählt, wie er Luhmann gelesen hat, als er mal wieder als Leichtmatrose auf See war – er hatte ja auch während des Studiums noch gelegentlich auf einem Schiff angeheuert. Der Kapitän kam vorbei, sah das und rief: „Der liest da was, das hat hier nichts zu suchen!“ und warf den Luhmann über Bord. Das war dann wohl das Ende seiner Matrosenlaufbahn. Luhmann muss ihn von Anfang begleitet haben. Und ich glaube, das war die Faszination für eine Theorie, die angeknüpft hat an seinem logischen Vorbild, an seinem Interesse an Logik und der

Formalisierung des Denkens. Und das zweite war, dass Luhmann auf das, ich nenne das mal so, das „Geklimper des Bildungsbürgertums“ völlig verzichtet und das alles in die Fußnoten verbannt hat. Über Luhmann kam dann auch die Evolutionstheorie ins Spiel. Als eine paradigmatische Herausforderung für Entwicklungspädagogik hat Alfred die evolutionstheoretische Sicht erstmals prägnant beim ZEP-Symposium auf Burg Rieneck 1992 auf den Punkt gebracht. Das hat für viel Verwirrung und Unruhe gesorgt, die sich letztlich aber als sehr konstruktiv erwiesen hat. Seine Ansage, dass es Vielfalt statt Einfalt, Chaos statt Ordnung, Schlamperei und Sex statt Planung seien, die die Evolution voranbringen, hat damals die Runde gemacht.

Klemm: Er hat sich mit der Aneignung der Evolutionstheorie noch mehr von dem Planungsgedanken entfernt. Das Leben wird für ihn zu einer Ansammlung von Zufällen. Und das geplante Pädagogische spielt darin nur noch eine Nebenrolle. Lebensläufe und Pädagogik sind nicht planbar. Ist damit Pädagogik überflüssig geworden?

Scheunpflug: Das sicherlich nicht. Aber Alfred hat nach einer Antwort darauf gesucht, was es bedeutet, wenn Planungstheorie in der Pädagogik wie in der Gesellschaft insgesamt nicht mehr funktionieren, weil die Gesellschaft so komplex geworden ist. Und da hat die Evolutionstheorie, die er über Luhmann hinausgehend weiter als Allgemeine Evolutionstheorie entfaltet und geschärft hat, neue Perspektiven eröffnet. Seine Theorie ermöglicht, unterschiedliche Ebenen von Entwicklung mit einem Instrumentarium zu bearbeiten, nämlich die Entwicklung der Person, die Entwicklung von sozialen Strukturen oder sozialen Settings und die Entwicklung von Gesellschaften und Weltgesellschaft – und das sehr elegant. Das ist das, was viele Theorien heute gar nicht leisten. Mit dieser Verallgemeinerung ist er übrigens bei den Biologen und Soziobiologen immer wieder angeeckt, auch im Matreier Kreis, der für ihn in den letzten Jahren so wichtig geworden war.

Lang-Wojtasik: Und auf der anderen Seite sah er sich ja massiver Kritik von Kollegen ausgesetzt, die seine Allgemeine Evolutionstheorie als Soziobiologie missverstanden haben. Das wurde auch in der ZEP ausgetragen, als eine Reihe prominenter Mitglieder der DGfE-Kommission „Bildungsforschung mit der Dritten Welt“ die evolutionstheoretischen Positionen von Alfred als soziobiologisch und rassistisch diffamiert haben. Ich kann das zwar nachvollziehen, dass die Evolutionstheorie politisch links orientierte Pädagog/-innen aufgeschreckt hat, zugleich war das Vorgehen gegenüber Alfred – im Nachhinein betrachtet – inakzeptabel. Evolutionstheorie ist weder links noch rechts. Sie erklärt einfach das, was ist. Denn über Evolutionstheorie kann ich doch in reflexive Distanz zu dem gehen, was ist und damit eine Tiefenschärfe generieren, die diese Strukturen überhaupt greifbar macht. Auch um zu verstehen, warum Erziehung nicht funktioniert oder funktioniert.

Seitz: Aber meinem Eindruck nach hat sich Alfred nach diesen Kontroversen und mit seinem Ausstieg aus der ZEP von seinem entwicklungspädagogischen Ausgangspunkt und seinem gesellschaftspolitischen Duktus verabschiedet.

Scheunpflug: Das sehe ich nicht so. Er hatte mit seinem zweiten Band zur „Überlebensethik“ die globale Überlebenskrise als ethische Herausforderung nochmals sehr differenziert ausgeleuchtet. Und ich hatte den Eindruck, dass er der Auffassung

war, dass er mit diesem Buch diese Fragen für sich ausreichend durchdacht, bearbeitet und schriftlich niedergelegt hatte. Er musste darauf nicht mehr zurückkommen, weil er die ethisch-normativen Fragen, die ihn seit seiner Dissertation zum Begründungsproblem so intensiv beschäftigt haben, damit für sich final bearbeitet sah. Dem hatte er nichts mehr hinzuzufügen. Seine Forschungsagenda war jetzt eine andere, baute aber darauf auf.

Auswahl wichtiger Monografien und Editionen von Alfred K. Tremel :

- Logik der Lernzielbegründung (Dissertation), Tübingen 1978
- Entwicklungspädagogik. Unterentwicklung und Überentwicklung als Herausforderung für die Erziehung (Hrsg.), Frankfurt a.M. 1980
- Pädagogikhandbuch Dritte Welt (Hrsg.), Wuppertal 1982
- Theorie struktureller Erziehung, Grundlagen einer pädagogischen Sozialisierungstheorie, Weinheim 1982
- Einführung in die Allgemeine Pädagogik, Stuttgart 1987
- Entwicklungspolitische Bildung – Bilanz und Perspektiven in Forschung und Lehre (Hrsg., zusammen mit A. Scheunpflug), Tübingen & Hamburg 1993
- Überlebensethik. Stichworte zur Praktischen Vernunft im Horizont der ökologischen Krise. Tübingen & Hamburg 1993
- Klassiker. Die Evolution einflussreicher Semantik, Bd.1, Baden-Baden 1997
- Überlebensethik II, Tübingen/Hamburg 1998
- Allgemeine Pädagogik, Stuttgart 2000
- Evolutionäre Pädagogik, Stuttgart 2004
- Pädagogische Ideengeschichte, Stuttgart 2005
- Philosophische Pädagogik. Die theoretischen Grundlagen der Erziehungswissenschaft. Stuttgart 2010

Anmerkungen

- ¹ Die Vorträge, einschließlich einem Reprint der Antrittsvorlesung von 1982, sind in der ZEP 1 sowie 2+3 des Jahres 2006 dokumentiert. Weitere Informationen unter: <https://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep/archiv/>

Prof. Dr. Ulrich Klemm

ist Erziehungswissenschaftler und lehrte zuletzt Erwachsenenbildung und Weiterbildung an der TU Chemnitz.

Prof. Dr. Gregor Lang-Wojtasik

ist Professor für Erziehungswissenschaft (Pädagogik der Differenz) an der Pädagogischen Hochschule Weingarten.

Prof. Dr. Dr. h.c. Annette Scheunpflug

ist Lehrstuhlinhaberin für Allgemeine Pädagogik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und Schriftleiterin der ZEP.

Dr. habil. Klaus Seitz

ist Erziehungswissenschaftler und leitete zuletzt die Politikabteilung der Entwicklungsorganisation Brot für die Welt in Berlin.